



KiWi

Gil Ribeiro
LOST IN FUSETA
Ein Portugal-Krimi

Gil Ribeiro

Lost in Fusetta

Ein Portugal-Krimi

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Gil Ribeiro](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Gil Ribeiro

Gil Ribeiro, geboren 1965 in Hamburg, landete 1988 während einer Interrail-Reise quer durch Europa nur dank eines glücklichen Zufalls an der Algarve und verliebte sich umgehend in die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Portugiesen. Seitdem zieht es ihn immer wieder in das kleine Städtchen Fuseta an der Ostalgarve, wo ihm die Idee zu »Lost in Fuseta« kam.

In seinem deutschen Leben ist Gil Ribeiro alias Holger Karsten Schmidt seit vielen Jahren einer der erfolgreichsten Drehbuchautoren Deutschlands. 2010 waren drei Filme für den Adolf-Grimme-Preis nominiert, zu denen Schmidt das Drehbuch geschrieben hatte; für »Mörder auf Amrum« erhielt er die Auszeichnung. Für »Mord in Eberswalde« erhielt er 2013 den deutschen Fernsehkrimipreis sowie 2014 erneut den Grimme-Preis. 2011 erschien sein Mittelalter-Thriller »Isenhart« bei Kiepenheuer & Witsch. Für »Auf kurze Distanz«, seinen ersten Kriminalroman, erhielt er 2016 den renommierten Burgdorfer Krimipreis.

Holger Karsten Schmidt lebt und arbeitet in Asperg.

Über dieses Buch

Das Septemberlicht an der Algarve ist von betörender Weichheit. Am Flughafen von Faro nehmen Sub-Inspektorin Rosado und ihr Kollege Esteves einen schlaksigen Kerl in schwarzem Anzug in Empfang: Leander Lost, Kriminalkommissar aus Hamburg, für ein Jahr in Diensten der Polícia Judiciária. Eine Teambildung der besonderen Art beginnt.

»Lasst uns die Besten austauschen« – so stand es in der Broschüre von Europol. Doch schon bald gibt der merkwürdig gekleidete Lost seinen portugiesischen Kollegen aus dem Küstenstädtchen Fuseta Rätsel auf: Warum spricht er schon nach drei Wochen Sprachkurs fließend Portugiesisch – und versteht dennoch keinen ihrer Witze? Warum starrt er die Menschen so komisch an – und ist dennoch von so rührend-altmodischer Höflichkeit?

Auf der schwierigen Suche nach dem Mörder eines Privatdetektivs, der mit seinem Boot auf einer vorgelagerten Atlantikinsel gestrandet ist, kommt das Trio nicht nur langsam den schmutzigen Geschäften eines Unternehmens auf die Spur, das die Wasserversorgung an der Algarve übernommen hat. Auch die vermeintlichen Defizite und Inselbegabungen des deutschen Kommissars entpuppen sich immer mehr als kriminalistischer Gewinn. Und Leander Lost erfährt im Laufe der Ermittlungen zum ersten Mal in seinem Leben, was es heißt, Teil eines Teams zu sein. Zumal Soraia, die hübsche und lebenskluge Schwester von Sub-Inspektorin Rosado, ein ausgeprägtes Interesse an ihm entwickelt ...

Der brillante Beginn einer Krimireihe um einen deutschen Kommissar in Portugal – spannend, atmosphärisch dicht, warmherzig und mit feinem Humor.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

© 2017, 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: Rudolf Linn, Köln
Covermotive: © Nomad_Soul / Fotolia.com (Straße);
© Marco Bagnoli Elflaco / Fotolia.com (Bucht)
Karte: Oliver Wetterauer

ISBN 978-3-462-31610-0

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.





Dieses Zusatzmaterial ist auch auf unserer Homepage zu finden:

www.kiwi-verlag.de/magazin/extras/die-karten-zu-lost-fuseta

Inhaltsverzeichnis

Widmung

Motto

Tag Eins

- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel

Tag Zwei

- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel
- 15. Kapitel
- 16. Kapitel

Tag Drei

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

Tag Vier

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

Tag Fünf

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

Tag Sechs

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

Tag Sieben

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

Dank an

Über diesen Roman

Leseprobe »Lautlose Feinde«

Für Ira

Lesen heißt durch fremde Hand träumen.

– Fernando Pessoa –

Tag Eins

Es war einer dieser Tage, der so verheißungsvoll begonnen hatte, dass man fürchtete, es müsse zwangsläufig etwas dazwischenkommen. Das Thermometer zeigte 28 Grad, klarer Himmel über Faro. Und es war der 14. September. Seit dem Wochenende waren die Schulferien in England, Deutschland und den Niederlanden zu Ende, was den Flugverkehr auf die Hälfte drosselte und die Strände an der Algarve, Portugals Südküste, leer fegte.

Das Licht im September wurde anders. *Weicher.*

An diesem Tag, den einige Bewohner von Fuseta, einem kleinen Fischerdorf an der Ostalgarve, noch am gleichen Abend den *Schwarzen Mittwoch* nennen sollten, kam großes Wehklagen über den Ort. Obwohl Portugiesen ohnehin zum Pessimismus neigen, was sich bereits mit der Erschaffung eines eigenen Wortes für diese nationale Trübsal manifestiert – die *Saudade* –, traf es Fuseta heute besonders hart. Denn heute verließ Rui Aviola die Bewohner des kleinen Fischerdorfes für ein Jahr.

Rui Aviola war Polizist der GNR, der *Guarda Nacional Republicana*, was etwas größer und aufregender klang als der Dienstathtag einzulösen in der Lage war. Denn die GNR war für alle Kleinigkeiten zuständig, die sich außerhalb der Ortschaften abspielten. Also für entlaufene Katzen und entlaufene Ehemänner, wie man auf den Fluren der Kripo im Regierungspräsidium in Faro frotzelte, wo man sich um erschlagene Katzen und erschlagene Ehemänner kümmerte.

Rui Aviola jedenfalls wurde den Deutschen in Hamburg im Zuge eines Austauschprogrammes für zwölf Monate ausgeliehen. Und in diesen zwölf Monaten konnte eine Menge passieren, darüber war man sich in den Bars von Fusetta einig: Vielleicht würde er im Dienst sterben oder – viel schlimmer – würde dort eine hübsche deutsche Frau treffen, die man sich in dem Fischerdorf vorstellte wie einen blonden, betuchten Roboter, würde Vater werden und in Deutschland bleiben.

»Das hat sich doch irgendein Schreibtischlöwe bei Europol ausgedacht, als er Langeweile hatte«, sagte Carlos Esteves, der auf dem Beifahrersitz des zivilen Polizeiwagens saß und dem der Schweiß den Nacken und von dort die Wirbelsäule herunterlief. Carlos war Sub-Inspektor der *Polícia Judiciária*, der portugiesischen Kriminalpolizei. Was man ihm nicht sofort ansah: Er trug Shorts, Espadrilles und ein weites hellblaues Hemd. Eine Ray-Ban mit schmalen Gläsern hatte er sich ins halblange Haar geschoben. Er war 38 Jahre alt und ein großer, massiger Kerl, der es erfolgreich vermied, sich schnell bewegen zu müssen.

Carlos sog am Strohhalm einer Diet Coke, während die Straße zum Flughafen an ihnen vorbeijagte. Graciana Rosado, die zierliche Kriminalkommissarin, schaltete kurz die Sirene ein, weil vor ihnen eine Touristenfamilie aus Frankreich in einem altersschwachen Citroën vor sich hin bummelte. Auf dessen Rückbank drängelten sich drei Kinder und ein Golden Retriever. Graciana trat das Gaspedal bis zum Bodenblech durch.

Carlos kannte niemanden, der so sehr in seiner Mitte ruhte wie seine Kollegin. Aber in ihrem Auto, einem dunklen Volvo Kombi, wurde Graciana zu einer Rallye-Fahrerin. Ihr Freund João, der Journalist, hielt sich immer an der Tür fest, wie Carlos beobachtet hatte.

Graciana Rosado, die ihr dunkles Haar zu einem Pferdeschwanz gebändigt hatte und zu Jeans und Bluse ein dünnes Jackett trug, um die

Dienstwaffe zu verbergen, hatte man wegen ihrer 162 Zentimeter Körpergröße den Beinamen *Piaf* verpasst. Genauer gesagt ihr beruflicher Ziehvater Raul da Silva vom Kommissariat I in Faro, weil sie nicht nur so klein war, sondern auch eine ähnlich schnarrende Stimme besaß wie Edith Piaf – aber leider nicht ihr Gesangstalent. Mit Ausnahme von Raul da Silva benutzten die Kollegen den Spitznamen allerdings nur, wenn Graciana Rosado sich nicht in Hörweite befand.

»Hattest du eigentlich mal was mit Rui?«, fragte Carlos.

Graciana warf ihm einen prüfenden Blick zu. Nur kurz, weil sie gerade dicht auf ein holländisches Wohnwagengespann auffuhr.

»Soll das ein Witz sein?«

Im Gegensatz zu ihr war Carlos nicht gebunden, er hatte keine Frau, jedenfalls *nicht immer dieselbe*, wie er es ausdrückte. Er breitete in einer Unschuldsgeste die Unterarme auseinander: »Wäre ja kein Verbrechen.«

Graciana seufzte. Das wäre es in der Tat nicht gewesen. In der Zeit, als sie João gerade erst kennenlernte, wäre es eines Abends fast passiert. Draußen, in den Dünen der Ria Formosa, in der Dämmerung. Alleine die Erinnerung daran war immer noch für einen Schauer gut.

Denn Rui Aviola sah aus, als hätte ihn Michelangelo höchstpersönlich modelliert. Ein Körper zum Niederknien, tiefblaue Augen, das Gesicht von dunklen Locken umrahmt. Rui war der Inbegriff eines Kerls. Er trug jene markige Selbstverständlichkeit durch die Gegend, die ihn von einer Laufstegschönheit unterschied. Und er bildete sich nichts darauf ein. In Fuseta galt er als dreifaches Ideal: als Liebhaber, Schwiegersohn und Vater. Lediglich der matte Glanz der Augen war der gesamten Erscheinung etwas abträglich.

Graciana hätte sich möglicherweise verführen lassen an jenem Abend unten in der Hafenbar *Farol*, die in einem achteckigen, mit dunklem Holz verschalten Gebäude mit zwei Eingängen untergebracht war und vor der die Gäste nachts, selbst noch im Dezember, draußen saßen und auf die

bunten Fischerboote schauten, die nur zehn Meter entfernt an der kleinen Hafenmauer vor Anker lagen und sanft im Wasser schaukelten.

Sie hatte etwas getrunken, Rui hatte ihr schon zwei oder drei *Medronhos* bestellt. Die Früchte des Erdbeerbaums, der ausschließlich hier an der Algarve weiter nördlich im Hinterland wuchs, wurden von den Bauern per Hand gepflückt und später zu Schnaps destilliert. Das Schwarzbrennen war eigentlich verboten, aber es hatte in Portugal eine lange Tradition. Und so sah die GNR davon ab, das Treiben der Bauern zu unterbinden.

Die *Medronhos*, die Rui Aviola an jenem Abend ausgegeben hatte, hatten ihn noch attraktiver und unwiderstehlicher wirken lassen, aber Carlos, dem Aviolas Absicht und Gracianas Zustand nicht verborgen geblieben war, hatte sie wortlos untergehakt und nach Hause geleitet, nur fünfhundert Meter weiter in die *Virgílo Inglês No. 5*, eine Fußgängerzone, deren Pflastersteine durch achtzig Jahre Benutzung so abgewetzt waren, dass die Kinder barfuß darauf spielten.

Manchmal – in jenem Zustand, bevor einen der Schlaf ganz zu sich holt – bedauerte Graciana, dass Carlos an jenem Abend Ruis Absichten durchkreuzt hatte.

»Rui, Rui!«

Junge Frauen zwischen vierzehn und sechzig hatten sich am Gate versammelt, um Rui Aviola zu verabschieden, den zum Flughafen in Faro zu fahren sich die Kolleginnen von der GNR nicht hatten nehmen lassen. Mit einer engen Jeans und einem lässig aufgeknöpften Hemd über der braun gebrannten Brust nahm er das Handgepäck vom Kontrollband und schickte ihnen einen Handkuss zu. Graciana und Carlos, der sich schnell ein Sandwich besorgt hatte, standen etwas abseits – aber auch sie wurden von Rui mit einem Winken bedacht, bevor er um die Ecke bog und verschwunden war.

Für ein Jahr. Im Europol-Austauschprogramm, das ihnen in Fuseta einen Deutschen aus Hamburg zuschanzte.

Der beste Mann. Das war der Untertitel des Flyers.

Wir wollen voneinander lernen. Lasst uns die Besten austauschen.

Böse Zungen behaupteten, die Initiatorin dieses Programms, eine Frau Kiefer bei Europol, habe sich diese Initiative ausgedacht, um ihre eigene Planstelle zu retten, die angeblich kurz vor der Streichung gestanden hatte. Eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in eigener Sache.

Wie auch immer: Das Programm lief seit sechs Monaten. Lissabon hatte eine lebenslustige Kommissarin aus Ungarn bekommen, Porto einen Kollegen aus Edinburgh. Nun war Faro an der Reihe. Man erhoffte sich davon, gerade bei jenen Polizeieinheiten die Skepsis vor einer europäischen Polizeibehörde abzubauen, die den Folgen eines solchen Schrittes zwangsläufig als erste ausgesetzt sein würden.

Und ausgerechnet Rui hatte sich freiwillig für dieses Programm gemeldet.

»Warum denn das?«, hatte Carlos ihn kopfschüttelnd gefragt. »Da ist es kalt. Da sind lauter Deutsche – vermutlich musst du in einer Bar ein Handtuch über den Hocker werfen, um ihn dir zu sichern.«

»Mag sein«, hatte Rui geantwortet, an dem Carlos' Ironie spurlos vorübergegangen war, »aber hier in Fuseta ... Ich will mal raus. Mal was anderes sehen. Weißt du, was die Reeperbahn ist?«

»Mal gehört. Aber das hast du doch nicht nötig.«

»Mir ist es hier zu eintönig. In Faro wird keine Planstelle frei. Und in Lissabon auch nicht.«

Nach dieser Erklärung von Rui hatte Carlos Esteves leise geseufzt und vermieden, ihm dabei in die Augen zu schauen.

Sein Vorgesetzter Raul da Silva, der nur über drei Kommissare verfügte, war heilfroh, dass der Adonis aus Fuseta sich freiwillig gemeldet hatte – auf diese Art konnte er den Deutschen einen Provinzpolizisten als

Kommissar unterjubeln und eine Unterbesetzung im eigenen Haus verhindern.

Auch Graciana Rosado kannte die Wahrheit hinter Ruis vergeblichen Versuchen, zur Polícia Judiciária zu wechseln: Rui Aviola würde niemals auf eine Planstelle für Kommissare rücken. Dazu war er zu beschränkt. Sie hatte mit ihrer schwedischen Freundin Agnes, die als Backpackerin in Fuseta hängen geblieben war und jetzt schon seit sechs Jahren im Farol am Hafen arbeitete, darüber gesprochen. Agnes war auf ein Date mit Rui aus gewesen.

»Agnes, Rui würde beim Schachspiel gegen den Ecktisch verlieren.«

»Ich weiß«, hatte Agnes geantwortet, »aber ich will ja auch nicht mit seinem Gehirn schlafen.«

Fuseta war jetzt für zwölf Monate ohne Rui. Die Traube aus untröstlichen Frauen am Abflugschalter löste sich nur langsam auf. Carlos Esteves stopfte sich den Rest des Sandwiches in den Mund.

Graciana Rosado musste bei dem Anblick ihres Kollegen schmunzeln. Sie kannte Carlos von klein auf. Wenn sie lange genug in ihrem Gedächtnis kramte, konnte sie sich bestimmt an über hundert Situationen mit ihm erinnern. Vielleicht noch mehr. Aber sie würde sich wirklich anstrengen müssen, eine zu finden, bei der er nichts Essbares in der Hand hielt.

»Was gibt's zu grinsen?«

»Nichts. Schon gut.«

»Du denkst, ich esse zu viel.«

»Nein.«

»Hmmm«, brummte Carlos und warf einen Blick auf die Anzeigetafel.

Carlos Esteves war ein Genussmensch, der einem exquisiten Stück Rabenfisch – am besten zu gerösteten Ananasscheiben – ebenso Aufmerksamkeit entgegenbrachte wie einer selbst gedrehten Zigarette,

der sich im Fußballstadion mit derselben Hingabe ereiferte, mit der er einen Sonnenuntergang auf einer Düne in sein Herz aufnahm und dort für immer bewahrte. Graciana beneidete ihn hin und wieder darum.

Carlos deutete mit einer Kopfbewegung zu der Anzeigetafel. Graciana folgte seinem Blick: Flug LH 2409 aus Hamburg. *Arrived.*

»Lost?«

Carlos, der sie um eine ganze Kopflänge überragte, zückte ein etwas zerknittertes Stück Papier, auf dem der komplette Name des neuen Kollegen aus Deutschland stand: Leander Lost.

Sie hatten sich im Vorfeld nicht allzu viele Gedanken um ihren Gast gemacht, sie hatten von ihm nur als dem *Alemão* gesprochen, dem Deutschen. Was keinerlei Rückschluss auf ihre Gastfreundschaft zuließ. Wie alle Portugiesen waren sie zu einer Gastfreundlichkeit erzogen worden, die – von findigen Touristen schamlos ausgenutzt – bisweilen an Selbstaufgabe grenzte.

Deutschen waren sie hier an der Algarve schon oft begegnet. Alemães waren pünktlich und aßen bevorzugt dort, wo sie große Portionen erhielten, und nicht dort, wo es gutes Essen gab. Sie sparten beim Trinkgeld und beim Lob. Portugiesen an Nachbartischen sahen beschämt woandershin, wenn sie in einem Restaurant die Rechnung überprüften. Die Deutschen waren stolz auf ihre Autoindustrie. Und sie waren Europameister im Nörgeln.

Nach den ersten kinderlosen Touristen, die mit ihren Koffern aus der Gepäckabfertigungshalle kamen und außerhalb der Schulferien verreisen konnten, erschien ein schlaksiger Kerl in einem dunklen Anzug mit weißem Hemd und schmaler Lederkrawatte. Das volle, dunkle Haar war auf zweckmäßige Millimeter zurechtgestutzt.

Leander Lost sah das Papier, das Carlos sich vor den Bauch hielt, und kam auf sie zu. Mit drei riesigen Koffern und zwei ausladenden

Kleiderhüllen, die er sauber gestapelt auf einem Gepäckwagen vor sich herschob.

Das Erste, was Kommissarin Graciana Rosado an Leander Lost auffiel, war, dass er kaum blinzelte.

»Gott, er ist ein Kind«, raunte Carlos Esteves.

»Quatsch, Carlos. Er ist bestimmt Mitte dreißig.«

»Blass ist er. Er sieht aus, als hätte er Leukämie.«

»Du könntest etwas netter sein.«

»Ich *bin* etwas netter.«

»Senhor Lost?«

»Yes.«

Sie reichte ihm die Hand.

»Graciana Rosado, *Sub-Inspektor* von der Polícia Judiciária, mein Kollege Senhor Carlos Esteves«, fügte sie auf Englisch hinzu.

»Olá.«

Carlos schüttelte die Hand des Deutschen.

»Olá«, erwiderte Leander Lost leidenschaftslos, aber nicht lässig. Er wirkte korrekt. Deutsch.

Graciana Rosado nahm von Faro aus die Nationalstraße N 125 nach Osten. Sie und Carlos wohnten in Fuseta. Sie hatten sich nach einigem Hin und Her entschieden, Leander Lost in der Villa Elias unterzubringen. Einem kleinen, landestypischen Haus, das den Eltern von Graciana gehörte und seit sieben Jahren leer stand.

Carlos saß wieder neben ihr, er knabberte an einem Fleischspieß. Leander Lost hatte sich auf der Rückbank angeschnallt, er sog die vorbeiziehende Landschaft in sich auf.

Die meisten Fahrzeuge, denen sie begegneten, hätte der deutsche TÜV umgehend stillgelegt. Zu beiden Seiten der Fahrbahn war es staubig. Die Mittagssonne betonte die Farben der Häuser, der Straßenschilder, der

Plastikstühle vor den kleinen Bars, auf denen ältere Männer saßen und rauchten und Bier tranken. Alle paar Hundert Meter standen große, bereifte Müllbehälter am Straßenrand, und von den Häusern, meist in Weiß gehalten und mit blauer, roter oder gelber Farbe an den Rändern und um die Fenster herum verziert, blätterte der Putz ab und wurde von dunklem Staub ersetzt, der sich dort festfraß. Über allem ein Himmel in tiefstem Azur.

Leander Lost fühlte sich nicht wohl. Er war hier fremd. Er kannte diese Leute nicht. Er kannte diese Gegend nicht. Er kannte das Land nicht.

Deshalb zählte er ein paar Ecken. Das beruhigte. Seit er im Alter von elf Jahren auf dieses Wundermittel gestoßen war – er hatte die Ecken der Holzknüppel gezählt, mit denen die anderen Kinder ihn vermöbelten –, hatte er das Eckenzählen professionalisiert. Ein viereckiger Raum hatte immer acht Ecken. Eine Tür, die sich in die Zarge fügte, hatte zwölf Ecken. Die Zarge selbst, sofern nicht in die Wand eingelassen, sondern auf dem Putz aufliegend, ebenfalls zwölf. Fenster wiesen für gewöhnlich acht Ecken auf (die des Rahmens mitgerechnet). Und schon verfügte ein normaler Raum mit einer Tür und einem Fenster und nichts sonst darin über 40 Ecken. Spannend wurde es, wenn er komplett gefliest war.

Graciana Rosado musterte ihren Fahrgast über den Innenspiegel. Ihr großes berufliches wie privates Pfund war ihre Intuition. Sie spürte, wenn sie jemand belog. Sie spürte, wenn etwas nicht stimmte.

Ihr Freund João stimmte. Carlos auch, wenn auch auf einer anderen Ebene.

Ihre Intuition wurde für Graciana im Lauf der Jahre zu einer Stimme, die nur sie selbst hören konnte. Sie flüsterte ihr zu, wenn jemand log. Und wenn jemand die Wahrheit sprach. Obwohl ihre Eltern religiös waren, vermutete Graciana hinter dieser Befähigung keine christliche Wundergabe, sondern das, was man heutzutage emotionale Intelligenz

nannte. Die hatte sich in Bezug auf João gemeldet und auch auf Carlos. Bei Leander Lost hingegen blieb sie stumm.

»Wir hatten eigentlich eine Wohnung direkt in Fuseta für Sie gemietet, aber leider mussten wir umdisponieren«, erklärte Carlos Esteves in seinem Schulenglisch und wandte sich zu dem deutschen Gast um. »Der Wohnblock hat gerade Engpässe bei der Wasserversorgung. Sie bekommen stattdessen eine Unterkunft in Alfandanga, das liegt bei Fuseta um die Ecke, nur zwei Kilometer entfernt. Es ist ein Haus, aber es ist nicht riesig. Normalerweise reicht es für zwei Personen. Sehr idyllisch.«

»Gut«, erwiderte Leander auf Englisch.

»Da gibt es ein Lokal gegenüber, da bekommt man große Portionen.«

Graciana verpasste Carlos einen kleinen Hieb mit dem Ellbogen.

»Wir haben für Sie den Kühlschrank gefüllt«, fügte sie hinzu, »aber wenn Sie etwas Spezielles haben möchten, können wir am Supermarkt halten.«

»Ist Käse dabei?«

»Ja.«

»Dann brauche ich nichts.«

»Und wir haben Bier gekauft«, sagte Carlos, »*Sagres*.«

»Sehr freundlich von Ihnen.«

Kurz herrschte Schweigen in dem Volvo. Leander Lost war bei Ecke 57 angekommen, als Carlos sich erneut an ihn wandte: »Mögen Sie Fußball?«

»Ja.«

Carlos lächelte – das war doch immerhin etwas.

»Was halten Sie von Cristiano Ronaldo?«

»Er ist ein großartiger Fußballer«, sagte Leander Lost, »der beste Spieler der Welt.«

Carlos wandte sich abermals um: »Ist das Ihr Ernst? Oder wollen Sie höflich sein?«

Leander Lost überlegte kurz: »Das eine schließt das andere nicht aus. Ich meinte das ernst und höflich.«

Carlos grinste breit und zufrieden.

»Nur bedauerlich«, fügte Leander hinzu, »dass er in Spanien spielt. Und bemerkenswert, dass die portugiesische Nationalmannschaft bis jetzt immer verloren hat – außer ohne Ronaldo bei der Europameisterschaft.«

Carlos' Mundwinkel bewegten sich wieder aufeinander zu. Er drehte sich zur Fahrbahn.

»Denkst du, er meint, was er sagt?«, fragte er Graciana auf Portugiesisch.

»Ich weiß nicht. Schwer zu sagen. Er sieht aus, als würde er nicht viel lachen.«

»Ja«, bestätigte Carlos, »er hat ein Gesicht wie aus Botox.«

Graciana nickte: »Kaum Falten.«

»Er starrt auch so, wenn er einen ansieht«, ergänzte Carlos zwischen zwei Bissen.

»Hübsche Augen hat er«, sagte Graciana, während sie in aller Gemütsruhe einen Lkw bei Gegenverkehr überholte und sie dabei alle auf wundersame Weise dem Unfalltod entgingen. Und auf Englisch zu Lost gewandt: »War was Internes.«

Lost nickte. Er war bei 121 Ecken.

Der Funk knisterte.

»Graciana?«

Es war die Stimme von Luís Dias. Er musste sich irgendwo befinden, wo sich zu dem Funkrauschen noch ein weiteres gesellte.

Luís Dias und Ana Gomes hatten heute die Tagesschicht der GNR. Zusammen mit vier anderen Kollegen waren sie in einem rosafarbenen zweigeschossigen Gebäude mit weißen Sprossenfenstern in Moncarapacho untergebracht, was etwa vier Kilometer nördlich von Fuseta lag. Fuseta selbst verfügte über keinen eigenen Polizeiposten. Und

Uniform Platz genommen. Die Frau redete und gestikulierte mit müden Bewegungen, der Polizist hörte mit wachem und konzentriertem Blick zu.

Rechts vor der Zufahrt parkte ein kleiner Tesla.

»Doutora Oliveira ist schon da«, stellte Graciana bei dessen Anblick fest.

»Isadora auch«, ergänzte Carlos und deutete hinüber zu einer mächtigen Pinie weiter oben auf dem Grundstück, in deren Schatten ein uralter R4 abgestellt worden war, dem die Algarvesonne das Rot des Lacks über die Jahre gründlich ausgebrannt hatte.

Daneben saß Doc, der Dobermann.

Und nun, als die Frau und der GNR-Mann an der Einfahrt die Köpfe hoben und ihnen entgegenblickten, musste Graciana abstoppen – denn mitten auf dem Weg hatte jemand vier Zweige in die weiche Erde gebohrt und sie mit gelbschwarzem Plastikband miteinander zu einem Quadrat verbunden. Das Innere des Quadrats war schneeweiß.

Als sie ausstiegen, stand der GNR-Mann von der Bank auf und kam ihnen entgegen.

»Bom dia, Senhor Lost«, sagte Duarte beim Aussteigen und bemühte sich, dabei die Espadrilles auszublenden, die der Alemão trug.

»Bom dia«, gab Leander zurück, der von der Scrambler gestiegen war und den Helm abstreifte, um sich zur Begrüßung, wie es bei neurotypischen Menschen gang und gäbe war, eine informationsfreie Bemerkung an den Kopf zu werfen: »Das ist aber auch ein Wetter, nicht wahr?«

[...]





Dieses Zusatzmaterial ist auch auf unserer Homepage zu finden:

www.kiwi-verlag.de/magazin/extras/die-karten-zu-lost-fuseta

Hinweise zur Darstellung dieses E-Books

Damit dieses E-Book optimal dargestellt wird, empfehlen wir Ihnen, in den Einstellungen die Verlagsschrift auszuwählen.

Um eine optimale Lesbarkeit und technische Kompatibilität – auch auf älteren Lesegeräten – zu gewährleisten, wurden sehr lange Kapitel unterteilt. Entsprechende Abschnitte sind im Inhaltsverzeichnis als [Fortsetzung] gekennzeichnet.

Die Wiedergabe von Gestaltungselementen sowie von Trennungen und Seitenumbrüchen kann vom Verlag auf den einzelnen Lesegeräten nicht beeinflusst werden. Wir können daher leider nicht garantieren, dass auf Ihrem Reader alle Gestaltungselemente wiedergegeben werden. Das betrifft zum Beispiel gesperrte Schrift, die Darstellung von Kapitälchen oder Initialen.

Wenn Seitenzahlen seitlich oder im Text (z.B.: **123**) angezeigt werden, entsprechen sie der Print-Ausgabe (ISBN 978-3-462-04887-2).

Schrift Deja Vu: © 2003 by Bitstream, Inc. All Rights Reserved.

Schrift Alegreya/Alegreya Sans: © 2011, Juan Pablo del Peral (juan@huertatipografica.com.ar), with Reserved Font Name »Alegreya«/»Alegreya Sans«

Schrift Unifraktur Maguntia: © 2010–2017 J. 'mach' wust, Gerrit Ansmann, Georg Duffner with Reserved Font Name »UnifrakturMaguntia«.

Copyright © 2009, Peter Wiegel.

Schrift Scheherazade: © 1994–2015, SIL International

(<http://www.sil.org/>). licensed under the SIL Open Font License, Version